

## **Protokoll der Sitzung vom 13.04.2016**

In der ersten Sitzung des Seminars beschäftigten wir uns einerseits mit den technischen Grundlagen der Photographie sowie andererseits mit der Geschichte derselben. Dabei wurde zunächst die Unterscheidung in analoge und digitale Photographie vorgenommen und festgestellt, dass digitale Photographie dem Wortsinne nach eigentlich ein Widerspruch in sich ist, da Photographie „Lichtschrift“ bedeutet. Der Ausdruck rührt daher, dass Licht auf verschiedenen Stoffen einen Oxidationsprozess verursacht, was sich die analoge Photographie zunutze macht, die digitale jedoch nicht.

Bei der klassischen oder analogen Photographie wurden zwei grundlegende Bestandteile unterschieden: die Apparatechnologie auf der einen, sowie die chemischen Prozesse auf der anderen Seite. Zur Apparatechnologie gehört dabei alles, was die Kamera selbst ausmacht. Um diese zu erläutern wurde noch einmal das Funktionsprinzip der camera obscura erklärt, welche als dunkler Raum funktioniert, in den an einer Stelle durch ein Loch Licht hinein dringt. Da die Lichtstrahlen durch das Loch fallen, bewegen sie sich nicht gerade, sondern diagonal, was dazu führt, dass das Bild, das an die innere Rückseite der camera obscura fällt, auf dem Kopf steht. Das menschliche Auge funktioniert dabei nach dem gleichen Prinzip und das durch die Linse auf die Netzhaut geworfene Bild ist ebenso verkehrt, das Gehirn hat jedoch gelernt sich anzupassen und das gesehene Bild, bei dem es sich eigentlich im Moment des Sehens um einen elektrischen Reiz handelt, richtig herum zu drehen.

Auf die Seite der chemischen Prozesse gehört der Film selbst, da dieser chemische Stoffe einschließt, die durch Lichtstrahlen leicht oxidieren. Durch diese Oxidation wird ein Abdruck auf dem Film hinterlassen, bei dem es sich zunächst um ein Negativ handelt, das im Prozess der Entwicklung zum Positiv umgekehrt werden muss. Mit diesen zwei technologischen Bestandteilen wurde es schließlich möglich Bilder festzuhalten.

Die eigentlichen Erfinder der Photographie waren die Brüder Niépce, die jedoch in finanzieller Not ihr Patent an den Schausteller Daguerre verkauften, welcher es weiterentwickelte und Bilder auf Daguerreotypie genannten Kupferplatten machte. Etwa zur gleichen Zeit experimentierte der Engländer Fox Talbot mit der camera obscura sowie Papier und Silbernitrat als Film.

Die ersten Kameras waren zunächst groß und unpraktisch, da sie ihre Bilder auf mit Kollodium behandelten Glasplatten aufnahmen und eine lange Belichtungszeit benötigten. Eine Revolution der Photographie war somit der 1889 von Kodak entwickelte Rollfilm, der das Kollodium in Kunststoff

einschließt. Dieser Rollfilm erlaubte, dass Kameras kleiner und leichter wurden (die sog. Rollenreflexkameras), was dazu führte, dass ab diesem Zeitpunkt prinzipiell jeder selbst Photographien herstellen konnte.

Allerdings lassen sich mit dem Film auch, wie Moholy-Nagy zeigte, sogenannte Photogramme herstellen, bei denen ein Gegenstand auf einen Film gelegt und dann kurz belichtet wird, wodurch der Gegenstand einen Abdruck hinterlässt. Die Belichtungszeit zeigt sich zudem als Mittel um Bildern einen gewünschten Effekt zu geben, etwa das Verschwimmen von Lichtern bei Nacht, sowie die Solarisation, die absichtliche starke Überbelichtung eines Films.

Anschließend wurde noch die Frage gestellt, wie sich das künstliche Bild von dem mit dem Auge gesehenen Bild unterscheidet. Als Unterschied ist dabei vor allem zu nennen, dass die Photographie lediglich zweidimensional ist. Darüber hinaus ist sie jedoch auch statisch, im Gegensatz zum menschlichen Sehen, das nicht auf einen bestimmten Ausschnitt beschränkt ist, sondern eher als ein Scannen des Sehraums funktioniert. Zudem stellt sich die semiologische Frage, wie das Bild als eigenes Zeichensystem funktioniert. Dazu wurden kurz die Grundfragen der kommenden Texte vorgestellt. So behandelte Walter Benjamin die Frage, was es bedeutet, mit der Realität in Form von Photographien umzugehen, da durch die Verfügbarkeit von Photographien ein Umbruch in der Berichterstattung stattfand: weg vom Erzählen durch Texte und hin zur vermeintlichen Dokumentation der Wirklichkeit durch Bilder. Roland Barthes behandelte die Photographie als Medium in zweierlei Hinsicht: erstens als genaue Abbildung der Realität, da alles aufgezeichnet wird und nicht nach ästhetischen Kriterien etwas weggelassen oder hinzugefügt wird (Renotation), zweitens jedoch auch als Auswahlprozess und Arrangement, da der Photograph auswählt, was und wie er es fotografiert (Konnotation). John Burger stellte schließlich einen Vergleich an und fragte, wie durch Literatur erzählt wird und, wie im Gegensatz dazu durch Photographie erzählt wird.